

sondern unterwegs abgegeben, und beischloß, seiner Sabeligkeit dringend bedürftig, zur Vermeidung von Weltlichigkeiten bis fortgehen abzugeben.

Er war es, der mit dem freudigen Botsage hier ankam und zunächst eine Entdeckung machte, welche dem sonst so gleichmüthigen Manne alle Fassung raubte und ihn unglücklich den leidenschaftlichen Wallungen preisgab.

Zuwendung erlitten undenkbar — nein — sein Weib, seine angelebte Laura ist es wirklich gewesen, die er in den Armen sah, dem er längst Samariterdienste geleistet hatte! Kommt ihm doch nun auch wieder ins Gedächtniß, daß dieser Glanz zugleich, er habe sich um einer Dame willen, die ihm theurer sei, auf die Kette geschloß! — (Schluß folgt.)

**Bunte Zeitung.**

**Die verärrtete Fahnwacht.** Einer der jüngsten Gesangsvereine in Köln, der erst kürzlich seine neue prachtvolle Fahne einweihte und mit der ersten Weibliche zieren durfte, machte, wie der „Art. Btg.“ erzählt wird, dieser Tage seine sommerliche Weiblichkeit nach Lima. Bei der Abfahrt lagerte dichter Nebel auf dem Hügel, aber bald flüchtete sich das Wetter auf, und die Sänger zogen sich in die Höhe. Ein ganzes Witzgespräch in Kling und die reichliche Anwesenheit des immerwährenden Witzes, die die Sänger in der Höhepunkt und zog sich die ganze Welt an, als die Sänger schließlich das Schiff wieder betreten und heimwärts dampften. Um elf Uhr langte man in Lima an und formierte sich zum Zuge. „Wo ist die Fahne?“ rief es, „die Fahne muß voraus!“ Man wartete und wartete, die Fahne kam nicht. Niemand hatte sie, und auf dem ganzen Schiff war sie nicht zu finden. Kein Zweifel, die Fahne, das kostbare Witzgespräch des Vereins, war über Bord gestürzt, und in dem allgemeinen Nebel, der ja am späten Abend nach solcher Tour recht begreiflich ist, hatte es niemand gesehen. Oder hatten die Lagenanten das theure Witzgespräch zu sich hinob in die Tiefe geschoben? Weg war es, und die Witzgespräche des Vereins waren jetzt das beliebte Witz von der Krone, die im tiefen Meer ruht, mit den Worten: Es liegt eine Fahne im tiefen Meer! Man sieht, der Nebel hat auf dem Meer noch immer keine Ränder.

**Nach dem elektrischen Werk.** Dem „Electrical World“ zufolge war es die erste Sorge der wenigen Bewohner der funktionsgelähmten Stadt Creede (Colorado), sich elektrisches Licht zu verschaffen. Am 1. Febr. waren deshalb die Donatoren zusammen und gründeten 10 Minuten darauf eine elektrische Versorgungs- und Kraftübertragungs-Gesellschaft, welche das Nöthige in Denver sofort telegraphisch bestellte. Nach am selben Tage, kurz vor Mitternacht, ging ein mit dem Material zum Bau eines elektrischen Werkes beladenes Eisenbahnzug nach dem Ort an. Der erste Zug begann der Bau, und es brannten am 6. Febr. die bestellten Lampen. Das Werk umfaßt zwei Maschinen, eine Dampfmaschine von 100 Pferdekraft, zwei Dynamomaschinen mit Subelbow und zwei Gleichstrommaschinen von 17 m Höhe. Viel taugend wird freilich die Anlage nicht. Doch was schadet es, in drei bis vier Jahren ist doch die Einrichtung vervollständigt und würde man so wie so zu einer Erneuerung gezwungen sein.

**Die Bettler in Madrid.** Eine außerordentliche Streife gegen die wegen ihrer Faule berüchtigten Bettler Madrids veranlaßte dieser Tage die Polizei der spanischen Hauptstadt. So viel Bettler, wie beim Ausbruch der Choleraepidemie bei dieser Streife sich erfüllen, hat selbst London niemals gekannt. Da erzielten die Bettler ihre Augen wieder, von den Säulen war mit einem Schloge die Nahrung gewichen, Menschen, die nur einen Fuß oder gar keinen Arm hatten, waren die fehlenden Glieder voll und kräftig wieder geworden. Zitternde Greise schienen aus einem Jungbrunnen getrunken zu haben. Ihre Blüthe hatte wieder, nur einen Augenblickserfolg, so wie im gehen Bettler durchstreifen die Straßen, und wie sie um ein Almosen anknüpft, wird verweigert. Hierbei leistete mancher „Betpöpel“ so bestigen Widerstand, daß er einen Anlauf verweigerte und mit Gewalt auf das Bettler geschleift werden mußte. Da wurden die Namen von Senatoren und Republikanern genannt als Protokollanten der Verhafteten: einer erklärte sogar, ein Verwandter des Ministerpräsidenten Canovas zu sein und drohte, geküßelt auf diese hohe Bestimmung, dem Polizeioffizier zwischen 5 und 100 Fr., im Durchschnitt fanden sich 10 bis 20 Fr. vor. Die merkwürdigste Persönlichkeit aber war jedenfalls ein gewisser Manuel Landoval, von welchem es festgestellt wurde, daß er in seiner Heimatprovinz Bänderlein und palastartige Häuser besitzt und in Madrid in einem vornehmen Hotel wohnte, wo man ihn als pünktlichen Bettler schickte. Das Gesamtergebnis der Streife waren 100 Androhung im ersten Tage. Die Verhaftung wird jedoch fortgesetzt, da 2000 Bettler in Madrid sind, und da die Armen-Häuser, in die man die Beste der ersten Tages gebracht hat, schon überfüllt sind, so will man diese

Personen nach der Provinz abführen, von wo die meisten stammen.

**Neue Holzgefäße.** Während in alten Zeiten die ersten Gefäße wohl Mischeln und Geruchschalen gewesen und die ersten künftlichen aus Thon gefertigt sind, hat die spätere Entwicklung solche aus Holz und Glas, aus Steinzeug und Porzellan, aus Kupfer und Eisen, aus Gold und Silber, aus Weißblech und feingelacktem Glas und Bleisold und Bleisold gemacht. Die neueste Zeit hat auch noch Papiergefäße hinzugefügt, und das allerneueste Patent bringt ganz Gefäße aus Holzstoff. Sie bestehen nicht aus einem Stück Holz, gebohrt oder geschnitten, auch nicht aus einzelnen Stäben oder Dauben, gefügt und gefast, oder gefügt und gebunden, genietet und genagelt, sondern nach einer Mittheilung des „Prometheus“ aus pulverfeinem Holzstoff, der dann zu diesen neuen Holzgefäßen umgeformt wird. Die Erfindung ist im Holzreichen Norwegen gemacht worden, in Oesterreich aber patentirt. Das Holz wird zunächst auf großen rotirenden Schleifsteinen in sog. Holzschleifereien wie zur Papierfabrikation geschliffen und in äußerst feine Partikelchen zertheilt. Mit Wasser zu einem weichen Brei angerührt, wird dann die bildsame Masse in Formen gepreßt, aus denen das Wasser nun abfließen muß. Die jetzt schon wieder so viele wie im Stamm gelagerten Holzsaften werden nun durch hydrostatischen Druck so fest wie möglich zusammengepreßt; dann wird das Gefäß zur Verhärtung des Bindungsmittels jedweder Flüssigkeit noch von innen und außen imprägnirt und hierauf lackirt oder mit einem dekorativen Dekorirung verziert. Die neuen Gefäße sind von vorzüglicher Haltbarkeit; sie können aus bedeutenden Stöcke herbeiführen, ohne zu zerpringen oder in Stücke zu zerbrechen, und dabei sind sie um 40% leichter als die gewöhnlichen Holzgefäße. Sie werden sämmtlich durch Maschinen hergestellt, so daß sie zu denselben Preisen wie jene geliefert werden können. Es werden aus Holzstoff begeißelt Eimer und Wannen, Kübel und Weinfässer, Waage und Schüssel, Brotkörbe und Blumenkörbe etc. Das Patent hat eine Wiener Firma erworben, und in Oesterreich sollen diese neuen Gefäße schon viel im Gebrauch sein.

**Zur Seidenraupenzucht.** Im Zoologischen Garten zu Dresden ist ein Versuch in größerem Maßstabe gemacht worden, Seidenraupen mit Blättern der Schwarzpappel (Sorozonera hispan.) statt mit Maulbeerblättern aufzuzüchten, und dieser Versuch ist durchaus erfolgreich gewesen. Direktor Schmidt hat zu dem Versuch etwa 4000 Seidenraupen benutzt und die ausgeschlüpften Raupechen in ihrer Entwicklung selbst übernacht; er ist vor allem auf Erhaltung einer für sie geeigneten Temperatur (nicht unter 15 Grad R.) bedacht gewesen. Nach 28-30 Tagen spannen sich die mit Schwarzpappelblättern ernährten Raupechen ein. Die dann aus den Cocoon ausgetretenen Seidenpinner haben außerordentlich viele Eier gelegt, denen inwieweit früh Hunderttausende von Raupechen entschlüpfen sind. Letztere wurden wieder mit einem Binsel von den Papierböden, die zur Ablage der Eier gedient, auf die ausgeschreitenden Blätter der Schwarzpappel übertragen, und hier begreift ihnen diese Nahrung vorzüglich.

**Schwäbischer Humor.** Der norddeutsche Professor Bach, der eine Zeit lang in Tübingen angelehrt war, sich aber dort nicht heimisch fühlte, wieder über den Main ging und dann sein Buch schrieb: „Württembergische Kulturbilder“, behauptet in diesem Buche, der Schwabe habe keinen Humor, sondern höchstens Grobheit. Wenn er nun aber das eine sowohl wie das andere sein eigen nennt? Wenigstens weiß ein Genadensmann der „Kronfänger Btg.“ auf folgende Weise als Beleg dafür hin, die er in einem Fremdenbuch zu Weuron gefunden hat:

Bin ein lust'ger, froher Bese, kurz gebunden in mein Weiden, denn ich bin vom Schwabenland — Schwaben find ja wohl bekant. Drum sag' ich's zu grad aweg: Stuaeger ist der reinste Dred. Vega Weuron, g'wiss auf Ehr', denn in Weuron g'fällt mer's sehr. Was ich an no ledig bi, Was ich no beständig bi, Es kann ja an ganz quant no fi, Doß i an Ma kann triaga.

**Im Fieber.** Fremden-Tiger zum Direktor. „Na, D- teigewen, wüssen Sie schon, was Ihr Kollege von A. Deater in der nächsten Saison geben wird?“ — Der Direktor (nennen wir ihn Oskar): „Die Nacht wird er geben und auch die nicht mal gern...“

**Aus der Schule.** Lehrer: Wann starrst du die Große? — Schüler (der nicht aufgepaßt hat, blickt verlegen um sich). — Lehrer: Wie, das weißt du nicht? — Schüler: Ich glaube — ich glaube, damals war ich gerade krank, Herr Doktor. (Lust. Bl.)

Stück und Verlag von Otto Engel in Halle a. S.

# Unterhaltungsblatt der Saale-Beitung.

Nr. 181.

Halle a. S., Freitag den 5. August

1892.

[30]

## Den Einsiedlern im Park.

Roman von Agnes Grise Altkonfession.

Winkler, der in der Erinnerung an alles Erlebte von Paß und Erbitterung fortgerissen wurde, fuhr mit steigender Lebhaftigkeit in seiner Schilderung fort: „In all den Jahren furchtbaren Glends erzielte der Gedanke mich aufrecht, daß ich Rache nehmen müsse an dem Urheber meiner Schande, meines Unglücks. Das allein stählte meinen fieschen Körper und gab mir die Kraft, alles zu ertragen. Komte ich nicht jetzt als geachteter, ehrlicher Mensch in der Heimath auskömmlich und verhältnismäßig angenehm leben, wenn Less mich nicht zu dem ersten Schritt vom Wege verlorst und dann weiter und weiter geschoben hätte, bis keine Umkehr mehr möglich war? Sollte er herrlich und in Freuden leben dürfen, während ich allein die Folgen des gemeinschaftlichen Verbrechens trug? Nein, sobald ich frei wurde, wollte ich ihn schon finden, und sollte ich zu Fuß von einem Ende der Erde zum andern wandern müssen!“

Er unterbrach sich selbst mit einem kurzen, trocknen Lachen. Viel andere ist es auch nicht gewesen. Ich bin von einem Ende der Erde zum andern gewandert, mit wunden Füßen und zerlumpte Kleider, oft in Gefahr, wie ein Hund im Graben zu verenden, wenn die Krankheit mich schüttelte, oft nahe daran, der Hunger und Kälte erlirart am Begrande liegen zu bleiben. Aber der Gedanke, der mich die furchtbaren sieben Jahre überwand ließ, in denen ich Stärkere und Gefühlsere, als ich, um mich herum erliegen sah, trieb mich wieder empor und half mir weiter. War ich erst wieder in der Heimath, konnte ich meinen Todestritt erst erreichen, so war ich gebohren. Ich wollte kein Willeid mit ihm haben, wollte ihm moralisch die Kette zuschnüren und ihn alles, was ich ausgehandelt, bezahlen lassen mit schwerem Golde. Daß das Glück ihm so günstig gewesen sein konnte, hatte ich nicht geacht. Ihm hatte sich das ungerechte Gut verzeihlich. Er war ein reicher Mann geworden, der Stellung in der Welt besaß und sich sogar einen Titel gekauft hatte, der eine Namensveränderung bewirkte. Nichts konnte glücklicher für mich sein. Ich frohlockte, denn ich hatte ihn in der Hand. Für mich stand ja nichts mehr auf dem Spiel. Er sollte entwehrt zahlen, daß ich die Augen übergingen, über fallen.“

„Sie müssen einsehen,“ bemerkte der Herzog, daß das was Sie bis jetzt erzählt haben, so interessant es klingt, noch nicht hinreicht, um einen Mann in eine Unterredung zu verwickeln, der sich bis jetzt der allgemeinsten Meinung erweist und auch mir in früheren Jahren ein zuverlässiger Diener gewesen ist.“

„Dobert haben ganz recht. Ich wäre auch nicht mit einer Anklage hervorgeraten, wenn ich keine Beweise ins Feld führen könnte. So unvorsichtig bin ich nicht, mich selbst anzugucken, wenn ich nicht bestimmt wüßte, den andern mitreuen zu können. Da ist in erster Linie der Schein, welcher sich einst im Heilige Ein. Dobert lesand.“

„Sie haben ihn bei sich?“

„Nein, Dobert! Derselbe befindet sich augenblicklich in den Händen des Herrn von Gertenfeld. Es ist ihm nicht sicher genug, ihn zu behalten.“

Winkler sah seinen Vorteil für sich, wenn er Herrn von Gertenfeld preisgab; er hoffte aus der Schonung, die er diesem gegenüber bewies, noch später Kapital zu schlagen.

„Der Schein allein beweist noch nichts.“

„Und wie glauben Sie denn, daß ich dazu gekommen bin?“

„Heute ist Zutritt zu Ein. Dobert Arbeitszimmer? Wer den Schein entwendete, mußte dort Weisheit wissen und ungehindert Zutritt haben. Dies war zwei Personen gestattet: dem Kabinetssekretär Ein. Dobert und dem Kammerdiener. Ein unglückliches Zusammenreffen von Umständen lenkte den Verdacht auf den Ersten, und da Ein. Dobert jede Unter-

suchung aus Rücksicht für die Familie niederschlug, wurde ihm die Gelegenheit genommen, sich zu rechtfertigen. Der Kammerdiener war klug genug, sich jeder Bewegung zu enthalten, welche Verdacht erwecken konnte. Er blieb in seiner Stellung, gab nicht mehr Selbst aus als gewöhnlich und verriet durch nichts, daß seine Vermögensumstände sich verändert hatten. Mir aber war es gelungen, den Namen des Vertrauensmannes zu erfahren, welcher für Herrn Less das Geschäft vermittelt und die Papiere zugleich an drei verschiedenen ausländischen Wechselhandelsplätzen eingelöst hatte. Ich schenkte ihm den Umweg zu ihm, ehe ich meine Kolonisationsidee aufgabte und sagte ihm auf den Kopf zu, er habe für Less das und das Geschäft gemacht.“

„Im ersten Augenblick erschraf er; da ich ihm aber die Nummern der eingelösten Obligationen nennen konnte, räumte er es unumwunden ein und that ersaunt über meine Fragen, sagte, er mache ja oft für Herrn Less Geschäfte, das habe doch nichts Auffallendes. Ich bat ihn hierauf, mir einen Schein auszustellen, daß er die und die Nummern russischer 1862er Anleihe, welche ich ihm bestimme nante, dann und dann für Less verkauft habe. Er weigerte sich natürlich, behauptete, das sei ein Bruch des Geschäftsgeheimnisses, den ihm sein Klient nicht verzeihen und den er selbst unmöglich auf sich nehmen könne. Ich erwiderte ihm darauf vollständig, er müsse jedenfalls, daß es mit den Papieren einen Haken habe, und je weniger heimlich er bei dieser Gelegenheit vorgehe, um so besser sei es für seinen Ruf und seine eigene Sicherheit. Endlich sagte ich entschlossen, daß ich ihn als Dösel angesehen werde, wenn er mir den Schein nicht ausfertige und unterzeichne. Da gab er nach und wurde kleinlaut. Seine Geschäfte waren wohl überhaupt nicht sehr lauterer Art, so daß er nicht die Nummerangaben auf sich lenken mochte. Mit dem Schein in der Tasche zog ich von dannen. Mochte kommen, was da wollte, ich hielt Less in meiner Hand. Alle diese Jahre hindurch habe ich das Papier gehütet wie meinen kostbarsten Schatz. Im Munde verberg ich es, als ich im Gefängnis durchsucht wurde und man mir meine Briefstasche nahm. Später wurde mir dieselbe wieder zugeföhrt, da sich nichts Staatsgefährliches unter den Sachen fand. Wenn Ein. Dobert das Papier haben wollen, hier ist es. Der Mann, dessen Unterdruck Dobert hier sehen, lebt noch, und es wird keine Mühe kosten, sich davon zu überzeugen, daß es wirklich die feintige ist.“

Winkler holte aus seiner schmützigen Briefstasche einen vergilbten, schmierigen Beleg hervor und reichte ihn dem Herzog hin, der ihn mit sichtlichem Ekel in Empfang nahm, aber einen raschen, neugierigen Blick darauf warf, ehe er ihn an Willinger weiter gab. „Ist Ihnen der Name dieses Geschäftsmannes bekannt, Herr Willinger?“

„Sawohl,“ hobet. „Es ist der eines dunkeln Ehrenmannes, mit dem anständig Bekant nicht gern zu thun haben.“

„Der hohe Herr deute sich in sichtlich Erregung. „Das ist ein bittere Erfahrung,“ sagte er. „Zu denken, daß man Jahre hindurch in seiner nächsten Umgebung einen Schuft gehabt hat, ohne es zu ahnen! Ich eingestehen zu müssen, daß man kurzzeitig genug war, so ungerecht zu urtheilen!“

„Gottlob ist es noch nicht zu spät, Dobert, um Gerechtigkeit walten zu lassen,“ versetzte Willinger.

„Ja mein lieber, das soll mein erstes Bestreben sein. Ihnen vor allen Dingen soll Gerechtigkeit werden.“

Der hohe Herr reichte dem andern die Hand, über welche dieser sich tief beugte. Dann legte er sich an den Schreibtisch und warf ein paar Zeilen auf ein Blatt, welches er verriegelte und dem dienstthuenden Adjunkten mit der lakonischen Weisung übergab: „Zur Stadt. An den Polizeidirektor. — Ich darf Sie wohl bitten, fürs erste noch Schweigen über diese



Ingelegenheit zu beobachten," fügte er gegen Willinger hinzu. Mein Wort bürgt Ihnen dafür, daß alles zu Ihrer vollen Zufriedenheit geregelt werden soll. Aber es wäre mir unlieb, jetzt schon ein noch ungewisseres Aufsehen in der besagten Gegend hervorzuheben, wie es ein Verhaftesbeispiel gegen Schotten, den ich so eben ausfertige, obnehm schon thun wird. U. ich erinnere mich noch recht gut des Tages, an welchem Vers, mein alter treuer Vers, wie ich ihn nannte, mir den Dienst kündigte. Er habe eine kleine Erbschaft gemacht, sagte er in beschämendem Tone. Nicht viel, so etwa zwei bis dreitausend Thaler; er wolle sich mit einem wohlhabenden Mädchen verloben und sich dann einen Grundbesitz kaufen, nur ein paar Hufen Land, so weit das bishen Geld reiche. Ich Thor war verblendet genug, ihm noch in Anerkennung seiner treuen Dienste einen nach meiner Meinung reichlichen Zuschuß zu diesem Kauf zu geben, den er vermutlich ob seiner Geringfügigkeit belächelt haben wird. Ah, ich mag nicht daran denken. Was machen wir nun mit diesem hier?"

Er blieb vor Winkler stehen und schaute ihn mit den großen Augen streng und durchbohrend an, so daß dieser in sich zusammenfiel.

"Hohet sollten glimpflich mit ihm verfahren. In Anbetracht alles dessen, was er gelitten hat, dürften mildere Umstände anzunehmen sein. Es ist ja das Recht des Fürsten, Gnade üben zu können."

"Ich kann ihn nicht straflos ausgehen lassen. Er muß seinen Urteilspruch hinnehmen, wie das Gericht für gut findet. Zunächst bleibt er bis zum Eintreffen des Polizei-Direktors hier unter strenger Aufsicht."

"Ich laufe nicht davon, Hohet," sagte Winkler, und ein häßliches Lächeln des Triumphs erkaltete seine Züge. "Mein Zeugnis ist zu wichtig, um entbehrt werden zu können. Was man thut, muß man nicht halb thun."

16.

Wenn schon hier und da dumpe Vorurtheile über Schotten gekommen war, daß er auf einem Vulkan stand, so hatte er jeden Gedanken dieser Art doch immer wieder von der Hand gewiejen. Der Besuch des Polizei-Direktors, welcher ihm den auf allerhöchste Ordre ausgefertigten Verhaftesbefehl entgegenhielt, kam ihm vollständig überraschend. Er wußte indessen sofort, um was es sich handelte.

"Bitte, machen Sie keine Schwierigkeiten," bat der Beamte, welcher mit Schotten manche Artenspartie gespielt hatte. Seine Hohet wünschen, daß alles ohne Aufsehen geschieht. Folgen Sie mir, als sei ich gekommen, Sie insolge einer Verabredung auszuholen."

"Es muß hier ein Mißverständnis obwalten," erwiderte Schotten mit gut gespielter Unbefangenheit. Ich folge Ihnen selbstverständlich mit Vergnügen, denn es kommt mir beinahe sohastig vor. Haben Sie eine Ahnung, was man mir zur Last legt?"

"Nicht die leiseste. Der allerhöchste Befehl war kurz und bündig, ohne Erklärung."

"Wenn es nur nicht auf eine Mystifikation hinausläuft. Nun, auf alle Fälle gehalten Sie, daß ich mich noch einen Augenblick in mein Arbeitszimmer begeben und meine Papiere ordne. In einer halben Stunde stehe ich zu Ihrer Verfügung. Meine Wünsche wird Sie inzwischen gewiß gut unterhalten."

Schotten dachte daran, daß aus seinem Schreibzimmer eine kleine Porte direkt auf den Verhafteshof hinausführte, und daß er sich in zehn Minuten ein Pferd jatteln lassen konnte. In drei Viertelstunden passirte der Courierzug nach Frankfurt die kleine Station in der Nachbarschaft. Wenn er ein Willel nach Frankfurt nahm, den Zug aber nach zwei Stationen wieder verließ und die sölner Knie benutzte, so konnte er in Willinger sein, noch ehe man seine Spur auffand.

"Verzeihen Sie," verlegte indessen der Polizei-Direktor höflich, aber bestimmt. "Keine Minute ohne meine Begleitung. Ich will Sie nicht hindern, Ihre Papiere zu ordnen, jedoch nur in meinem Beisein. Ich weiß nicht, was man Ihnen zur Last legt, bin auch überzeugt, daß es Ihnen schnell gelingen wird, etwaige Mißverständnisse aufzuklären; aber ich geborche höherem Befehl, und so bitte ich, es mich persönlich nicht entgehen zu lassen, wenn ich Sie durch meine Gegenwart belästigen muß."

Schotten dachte nach. "Es ist gut", sagte er liebenswürdig. Ich füge mich ganz Ihren Wünschen. Possentlich soupirten wir heute abend zusammen."

Er folgte dem Beamten hinaus an den Wagen, unbefangen sprechend, als handelte es sich um eine Verabredung. Draußen auf dem Kutschbock des Wagens saß neben dem bekannten Koffelenter des Direktors ein Mann mit aufgeschlagenem Notizbuch. Schotten brauchte nur einen Blick auf ihn zu werfen, um zu wissen, daß dies ein Kriminalbeamter in Civil sei; das Gesicht war ihm schon begegnet.

Im Hause hatte niemand eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt, selbst Lisa nicht, die, aus dem Fenster gelehnt, den Direktor mit einem Scherz begrüßte und den Davonsahrenden nachwinkte. Dies alles fand gegen Abend statt. Schotten hatte flüchtig bemerkt, er werde zur Nacht voraussichtlich nicht heimkehren; man solle ihn nicht erwarten. Als er aber im Laufe des folgenden Vormittags noch immer nicht zurückkehrte, machte man sich in seinem Haushalt doch keine Sorgen deshalb, um so weniger, als die Gedanken aber durch das neueste Ereignis in der Nachbarschaft beschäftigt wurden.

In Nicolowich hatte man Herrn Joachim von Gertenfeld am Morgen tot in seinem Zimmer gefunden. Allem Anschein nach war er noch spät abends mit Schreiben beschäftigt gewesen und dabei von einem Gefährlichen getroffen worden; denn man hatte ihn vorüber mit dem Gesicht auf dem Teppich liegend angetroffen, ohne Zeichen eines Todeskampfes, ganz unregelmäßig. Die Lampe war bis zum letzten Tropfen ausgebrannt und dann erloschen. Der Diener fand seinen Herrn erst in vorgedachter Stunde; denn es war ihm verboten, die Zimmer zu betreten, ehe er Hausherrn geschickt hatte. Jedoch die Verfolgung über das Ausbleiben des gewöhnlichen Glotentons trieb den Mann endlich hinein.

Job hatte das Haus bereits verlassen, um in die Felder zu gehen, und während Voten nach verschiedenen Richtungen davonweilten, um ihn zu benachrichtigen, war es das Nächstliegende, Herrn Leopold von Gertenfeld herbeizurufen. Er eilte sofort in das Herrenhaus hinüber, welches er sonst in Monaten nicht betrat, und ging als erster von der Familie in das Zimmer, in welchem die Dienerschaft die Leiche inszwischen auf das Bett gelegt hatte.

Sein Blick umfing im Augenblick alle Einzelheiten im Gemach. Er schloß die Thüre hinter sich, ging nach dem Schreibtisch, schlug das Buch zu, welches seines Bruders Handschrift zeigte und offen da lag, und steckte den Schlüssel zu sich, damit kein fremdes Auge unbefangenen Einblick in die letzten Erröfnungen des Toten gewinne. Erst als dies geschehen, wandte er sich tief aufseufzend diesem zu und stand lange regungslos, mit gefalteten Händen im Anschauen des stillen Gesichtes verfunken, das eine Fluth wehmüthiger Erinnerungen und trauriger Betrachtungen in ihm wachrief. Bald darauf kam Job und warf sich aufschluchzend neben des Vaters Leiche auf die Kniee. Während er dem ersten bestigen Schmerz freien Lauf ließ, trat der ältere Mann still zur Seite und ließ ihn gewähren.

Endlich legte er beruhigend die Hand auf die Schulter seines Neffen und sagte mild: "Gönne ihm die Ruhe, da das Leben ihm doch offenbar eine Bürde war."

"Warum glaubst du, daß das Leben ihm eine Bürde war?" fragte Job, den Kopf bebend. "Er hatte nichts, das ihn bedrückten konnte. Nur die Gewohnheit der langen Einsamkeit machte ihn menschlichen."

"Ohne Zweifel qualte ihn ein tiefwurzelndes Gemüthsleiden. Folge dich in das Unabänderliche, mein Junge. Glaube mir, wenn ich meinen Schmerz auch ruhiger trage, so fühle ich ihn vielleicht doch eben so tief wie du; denn sanfte Bande geistlicher Gewohnheiten und Erinnerungen verbanden mich mit diesem theuern Toten. Daher laß uns in der Gemeinjamkeit unserer Trauer Trost suchen."

Leopold Gertenfeld sah deutlich, daß es seinem Neffen selbst jetzt schwer fiel, das Vorurtheil zu überwinden, mit dem dieser von vornherein dem Onkel entgegengekommen war, und ein schmerzliches Wächeln glitt über sein Gesicht, als er die zögernd gebotene Hand des jungen Mannes drückte.

(Fortf. folgt.)

### Die Freitagsreise.

Novelle von Carl von Leitner.

(Fortsetzung.)

"Dann haben Sie sich unvorsichtigerweise allzu sehr geäußert, wie ich Ihnen wahrheitsgetreu verüßere, gnädige Frau," entgegnete der Herr. Der Herr Baron hat nur durch einen vom Gehörtrahnen herabfließenden Koffer einen freilich etwas derben Schlag auf das Haupt erhalten, der ihm für kurze Zeit das Bewußtsein raubte. Die Besinnung kehrte aber schon nach einer Viertelstunde zurück, so daß er allein auf sein Zimmer gehen konnte und der nachfolgende Kopfweh hat sich gleichfalls bis zum Morgen gehalten. Er verlangt nun seine Besinnung, um mit nächstem Zuge weiterzureisen. Sehen Sie, joben trägt die Keilerin den bestellten Ambig auf und der in wenigen Augenblicken erscheinende Herr Gemahl wird Sie am besten selbst trösten können."

"Gott sei Dank!" hauchte Frau von Römer, durch die wechselnden Erregungen zwar sehr ermattet, aber doch in froherer Ueberzeugung wegen des nun Bemommenen.

Da hörte sie hinter ihrem Rücken Männertritte, verbunden mit Spornengeklirr und Säbelgerassel. Sie wandte sich um und wurde von einem freilichlichen Offizier mit höchster Verehrung begrüßt, worauf der Ankömmling sich vor dem einzigen auf dem Tische servierten Couverte niederlegte und mit höchlichem Appetite zulangte.

Fragende Blicke wurden zwischen dem Gastgeber und Laura ausgetauscht. Ersterer schüttelte bestemdet den Kopf, worauf er zu dieser leise sagte:

"Es scheint hier ein Mißverständnis obzuwalten. Wenn sich die Herrschaften fremd sind, wie ich merke, was es offenbar nicht der Herr Gemahl, welcher nachgedungen bei mir einsteht."

"Herrabergehen Sie denn nicht in verhöfener Nacht Herrn Professor von Römer?" erkundigte sich die Erlaunte, welche bisher verabsäumt, ihren Namen zu nennen, nun lautet.

"Dante keineswegs die Ehre," erwiderte der Gefragte auch vernehmlicher. "Freilich hoffte ich auf das Eintreffen dieses werthen Gastes, da sein Koffer zugleich mit dem des Herrn Barons bei mir hinterstellt wurde."

Laura's Verwunderung und ihre Ungewißheit über das Schicksal des Gastes erreichten hierdurch einen immer höhern Grad. Jetzt erlaub sich jedoch der Offizier und mischte sich in das Zwiegespräch.

"Die Dame spricht, wenn ich nicht irre, meinen geätzigen Reisegedächtnis," sprach er nach abermaligen verbindlichen Grüßen. "Galt es sich so verhält, bin ich imlande, mit einiger Auskunst zu dienen. Warum lagten Sie mir aber nicht, Herr Gastgeber, daß die Gfetten des Herrn Professors hier ausgeladen und ins Hotel geschickt wurden? Dies muß unbedingt irrtümlicherweise geschehen sein. Der Eigentümer hat die Fahrt nach R. . . zweifelloß versagt, sobald das Gefeite wieder frei, oder ein Ausbittigung bereit war. Er beschloß sich durchaus nicht, in G. Aufenthalt zu nehmen. Daß mein Gollo hier verbleibe, obwohl es ebenfals nach R. . . aufgeben vor, verbanke ich wahrcheinlich seiner freundlichen Bemühung, denn als ich aus jener Bewußtlosigkeit wieder erwachte, fand sich der von mir gelöste Gepäcksack nicht mehr vor, der Koffer aber selbst war da. Es wird am besten sein, wenn Sie logleich beim Bahndersonal anfragen, ob Beklamation vorliegt und mangels solcher nach R. . . telegraphiren."

Als der Herr das Speisezimmer verlassen hatte, um dieser Aufforderung Folge zu leisten, fuhr Jener, zur Jurisdieibenben gebend, fort:

"Gefatten Sie, daß ich mich nun zunächst vorstelle: Premierlieutenant Baron Wlumar. Ich traf, wie gesagt, mit dem Herrn Professor im Waggon zusammen und nicht nur unter Ziel war, wie es sich ergab, unpränglich das nämliche, sondern sogar die Veranlassung der Reise eine gleichartige. Sollte ich etwa die von ihm erwartete Dame vor mir haben?"

"Eine erwartete Dame?" Die junge Frau warf diese Gegenfrage mit äußerstem Verdröben über das neue Räthsel hin.

"Ja! Wie mir Herr von Römer mittheilte, war ein solches verabschiedetes Zusammenreffen der alleinige Grund, weshalb er den Ausflug unternahm."

"Das ist unrichtig, Herr Baron!" verrieherte die Professorin ebenjo bestimmt. "Mein Gatte legte lediglich die Abficht, einer seitlenen, für seine naturhistorische Sammlung werthvollen Blume auf den Bergen nachzuspüren."

"Ah — der Herr Gemahl also?" ließ der Offizier in mercklicher Verlegenheit darüber, daß er vielleicht aus der Schule geplaudert habe, verhalten. "Dann müssen gnädige Frau natürlich vom Reisezwecke am genauesten unterrichtet sein und ich habe die besaglichen Worte unter dem Geräsche der Fahrt wohl fälschlich verstanden."

"Ganz sicherlich, mein Herr," bestätigte Laura mit einer leichten Neigung des Hauptes, welche die Unterredung als beendet gelten ließ. Sie schied sich in der That zum Verlassen des

Hotels an und wurde von jenem zuvorkommend bis zur Thür geleitet.

Ihr war ganz eigenthümlich zu Muthe. Sier hatte ihr Mann sein Gepäc stehen, in R. . . sollte er sich mit einem Frauenzimmer zusammenbestellt und nun dieses Rendezvous willen die Tour gemacht haben. Konnte die betreffende Erzählung vom Heilegenessen wirklich so falsch aufgefaßt worden sein, wie er es zuletzt, nachdem sie sich als die Gattin zu erkennen gegeben, besangenerweise einzuräumen bereit war? — Oder wäre Arthur fälsch . . . . . Sie mochte diesen Satz in ihren Gedanken kaum zu vollenden; aber Auffassung über diese höchst sonderbaren Wirrale mußte ihr unter allen Umständen werden! — Zu Argwohn und Mißtrauen hatte sie bis heute niemals die leiseste Veranlassung bekommen — allein — wie viele Männer zeigten sich schon wankelmüthig, auf deren Treue man ebendam geschworen hätte! — Giferüch ist nicht nur ein Erbfleisch des männlichen, sondern in kaum geringerm Maße auch des weiblichen Geschlechtes, und bei der Neuenüberzeugung, welcher Laura im Laufe der jüngst vergangenen Stunden ausgefäßt gewesen, dürfte es verzeihlich sein, daß dieses bisher in das hinterste Winkelchen ihres reinen Herzens verbannte Gefühl sich jetzt plötzlich in den Vordergrund drängte. Die Sorge für das Leben des Gefehten war geschwunden, aber an deren Stelle traten nicht minder qualvolle Bedenken. —

Sie kehrte zum Bahnhofe zurück, entschlossen, mit nächster Gelegenheit nach R. . . zu fahren. Wie lange sie bis dahin noch Zeit habe, wußte sie nicht und befehle sie deshalb mehr, als ihr zuträglich war. Während der Zug erst nach ziemlich geraumer Weile eintraf, um mit einem entgegenkommenden zu freuzen, verbrachte sie die Folgen der durchlebten Stürme so empfindlich, daß sie sich nur mit Anstrengung zum Herron schleppen konnte. Dort war sie einer Ohnmacht schon nahe, da kam Baron Wlumar gerade zur rechten Zeit heran und leitete der Wankenden Bestand. Im Coups mußte er sie sogar reich mit den Armen umfassen, sonst wäre sie zu Boden gesunken. Nun lehnte sie mit schwindenden Sinnen matt an der Schulter des fremden Mannes, der besorgt ihr Kopfchen emporhob.

Keines von Beiden konnte es in solcher Nothlage gemahren, daß sich draußgen auf die eigenthümlich ansehende zärtliche Gruppe haarr. Blicke richteten sich in denen sich zuerst namenlos erschauen, dann beständig lächelte und Jörn widerbegeleitete. Sie sprühten aus den Augen eines soeben dem begegnenden Traut entgegengenen Herrn, der angezichts des Marcs seine Schritte plötzlich gehemmt hatte, einige Sekunden wie festgebannt verharrete und als sich die Wägenchen in Bewegung setzten, den Wagenanschlag, hinter dem der Premierlieutenant und die Ohnmächtige saßen, aufreihen wollte. Der Condukteur wachte jedoch energisch ab und alsobald entwand der Zug aus dem Bahnhofe.

Professor von Römer hatte nach der geätzigen Entgleisung eines jener Verlehen begangen, welche, aus momentaner Jenseitfreiheit entweichend, bei Gefehten besonders häufig vorkommen. Als er sich überzeugte, daß der Mitinsasse seiner Wagenabstetzung insolge des eilfertigen Stoßes bewußtlos sei, hielt er es für seine Pflicht, sich desselben anzunehmen, weshalb er, von andern dienstwilligen Händen unterstützt, ihn zum Wartesaale verbrachte. Der Vrat des Ortes sah sich öfnehin auf die erste Kunde von der Katastrophe unverzüglich ein und beordnete für den Baron vor allem mehrwähndige wöhlige Ruhe, die man ihm am besten im nächsten Hotel sofort angedeihen lasse, wo es sich dann entscheiden werde, ob eine schwere Geisteserkrankung oder nur ungeschickliche Verabredung vorliege. Während der Unterredung des damals noch in Umtausung befindlichen Patienten, bebüßte Vermittelung einiger Verleutenen, bemerkte der Professor, daß dessen Gedächtnis unter dem Hantaband stete und verwarbte ihn vorläufig bei seinem eigenen, um dann dafür Sorge zu tragen, daß die Gfetten des Jurisdieibenben in G. . . . . ausgeladen und nach der Gfichte geschickt würden, die ihm Interzess und Beflege gemähre. Raum war eine Gohlie zum kurzen Transpote des Offiziers aufgetrieben, als es auch schon hieß, die Weiterretenden sollten wieder einsteigen. Zu jener Verfügung ward kaum noch Zeit genöthigt und in der Eile passirte es Herrn von Römer, daß er irrtigerweise beide Aufgabesettel, nämlich den des Wlumarjagers und seinen eigenen, dem Kassierer ausstielerte.

Als er selbst in R. . . eintraf und seinen Koffer in das dortige Hotel abholten lassen wollte, war dieser natürlich nicht unter den vorhandenen Schüden zu finden, der Zug aber bereits wieder abgegangen. Nach mehrfachen Nachsuchen kam der Eigentümer endlich auf die Vermuthung des wahren Sachverhaltes; er habe den Schein also nicht, wie er anfänglich geglaubt hatte, verloren,

